

Zeitschrift: Der klare Blick
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 6 (1965)
Heft: 5

Artikel: Ein Augenzeugenbericht : Kongorebellen in Aktion
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1076941>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Augenzeugenbericht:

Kongorebellen in Aktion

Für Aussenstehende ist es schwer, sich vorzustellen, was tief im Kongo-Busch geschieht, wenn plötzlich die Rebellen kommen. Eine Lücke füllt hier das nachstehende Zeugnis eines einheimischen Soziologen aus einem Dorf im Zentralkongo. Der Bericht, einer der ausführlichsten, die bis anhin veröffentlicht wurden, erschien in der Zeitung «L'Etoile du Congo» in Léopoldville. Auffällig an den Szenen mit «Volksgerichten» usw. ist vor allem die Ähnlichkeit mit der kommunistischen Machtergreifung in China.

Die Rebellen kommen

Eines Dienstagabends war ich bei einigen Freunden zu Besuch. Sie baten mich, zum Nachessen zu bleiben, und ich nahm an. Verblüfft gewahrten wir plötzlich, wie die Frauen meiner Freunde ihre Habe einpackten und sich anschnickten, das Haus zu verlassen. Gewiss gab es Gerüchte über baldiges Eintreffen der Rebellen. Doch hatten wir nichts Bestimmtes vernommen und dachten an Panik. So forderten wir die Damen auf, ihre Sachen wieder einzuräumen, ruhig Blut zu bewahren und dazubleiben. Gleich nach dem Essen ging ich heim.

Gegen fünf Uhr morgens hörte ich ein Auto heranzufahren. Vor unserm Hause hielt es an, und der Chauffeur hupte. Aus der Türe tre-

tend sah ich in einem Lieferwagen den Präsidenten der Bezirksregierung und den Polizeikommissar. «Eine schlimme Nachricht», tönte es mir entgegen. «Die Rebellen haben ihre Ankunft auf 9 Uhr Vormittag angekündigt.» Die Umstehenden zeigten sich alle erschrocken und fragten, was zu tun sei. «Wir können nichts anderes tun, als sie willkommen heissen», erklärte der Bezirkschef. Ich werde alles unternehmen, um sie sobald als möglich von hier wegzubringen. Ich werde ihnen raten, auf die Gebietshauptstadt zu marschieren.»

Die zwei Funktionäre verliessen uns. Sie fuhren in alle Dörfer, um anzuordnen, dass die Rebellen im Bezirkszentrum empfangen werden sollten.

Sogleich begannen sich die Leute zu rüsten.

(Fortsetzung von Seite 7)

Dieses Jahr gedenken fast alle osteuropäischen Länder ihre Touristenwerbung in Westeuropa zu verstärken. Inerate versprechen bereits «Traumurlaub in Rumänien» oder «in viereinhalb Stunden mit dem Flugzeug ins fröhliche, sonnige Bulgarien», während die Sowjetunion mit ihren tatsächlich sehr preisgünstigen Flugreisen wirbt. Pankow seinerseits entschloss sich mangels besonderer Attraktionen (die Mauer eignet sich nicht ausgesprochen für Werbezwecke) zum schlichten Slogan: «In der DDR gibt es für jeden etwas.»

Auch intern bereiten sich die verschiedenen Länder möglichst gut auf die kommende Fremdensaison vor. So wird Bulgarien die Bettenzahl in den bekannten Badeorten am Goldenen Strand von 21 500 auf 29 000 erhöhen. Für 1966 ist sogar die Einweihung eines völlig neuen Badeortes geplant, der den Namen «Lazuren Brag» (Strahlender Strand) erhalten und über 5000 Betten verfügen soll. Polen organisiert sehr billige Rundreisen für die Jugend aus dem westlichen Ausland. In Ungarn unternimmt man beträchtliche Anstrengungen zur Vermehrung und Verbesserung der Unterkunfts-möglichkeiten. Letztes Jahr verfügte das Land über 2500 Hotelzimmer, 22 300 Räume in Pensionen sowie über 23 000 Schlafstätten in Sommerlagern. Dieses Jahr soll die Hotelzimmerzahl um 500 erhöht werden,

die Zahl der Schlafstätten in den Sommerlagern auf 44 000 steigen. Wie auch in andern Ländern hat man die Visumsvorschriften erheblich erleichtert oder den Visum-zwang für gewisse Besucherkategorien abgeschafft. Gleiches gilt für die CSSR, wo im neuen Jahr auch ein günstiger Wechselkurs eingeführt wurde. Rumänien baut in seinen Badeorten an der Schwarzmeerküste grosse Spielkasinos, die den westlichen Touristen zugedacht sind.

So willkommen die Besucher als Devisen-bringer sind, so misstrauisch steht ihnen die Partei als potentielle «Propagandisten der kapitalistischen oder bourgeoisen Lebensweise» gegenüber. Die Presse bringt immer noch Warnungen vor dem Kontakt mit Ausländern, unter denen es viele Spione gebe. Die sowjetische Gewerkschaftszeitung «Trud» etwa, ermahnte die Bevölkerung, sich namentlich vor den amerikanischen Touristen in acht zu nehmen, denen die United States Information Agency (USIA) «Geheimbro-schüren» mit propagandistischen Anweisungen mitgebe, um die Treue der Bürger zum Sowjetstaat zu untergraben. Wesentlich lockerer gibt sich da heute die ungarische Presse, in der kürzlich zu lesen stand, das Land werde das gewünschte Niveau im Fremdenverkehr dann erreicht haben, wenn die Touristen nicht mehr kämen, um das Leben in einem kommunistischen Staat anzustaunen, sondern um die Annehmlichkeiten Ungarns als Ferienland zu geniessen. ●

Jedermann nahm sich Blumen und Palmen-zweige und begab sich zum Begrüssungs-platz. Allenthalben hörte man Rufe: «Uhuru, Mulele, mai.»

Um 11.15 Uhr hörten wir einen Schuss und nahmen das als Zeichen, dass die Rebellen eingetroffen waren. Später sollten wir erfahren, dass der Schuss dem Polizeikommissar gegolten hatte, der ermordet wurde. Einige Beamte wurden festgenommen, andere suchten zu entkommen. Das Gefängnis wurde geöffnet und die Insassen freigelassen. Dann entwaffnete man die Polizei und übergab sie den früheren Häftlingen.

Die Reaktion auf die Ankunft der Rebellen waren gespalten. Einige hatten das Gefühl von Befreiung, andere nur das Gefühl von Terror. Etliche waren wirklich fröhlich und erwarteten, Geld zu erhalten. Schulentlassene Jugendliche ohne Arbeit waren den Versprechungen der Aufständischen besonders ergeben. Sie wurden für die Rebellen-polizei oder die Befreiungsarmee rekrutiert und liessen sich mit Oelen salben, die sie Gewehr-kugeln gegenüber unverwundbar machen sollten.

Leute mit Bildung und Aemtern dagegen lebten in Todesangst. Denn sie wussten, dass sie als erste hingerichtet würden. Während der zwei folgenden Tage wurden wir gezwungen einer Unzahl barbarischer Mord-szenen beizuwohnen.

Das Rebellensystem

Was ich jetzt berichten will, kann die allgemeine Linie im Verhalten der Rebellen aufzeigen. Als Soziologe versuchte ich, ihre Handlungen aufmerksam zu verfolgen. Ich hoffe, dass meine Beobachtungen ein wahres Bild von der Art und Weise vermitteln, wie sie ihre Ziele zu erreichen trachten.

Wenn die Aufständischen eine Ortschaft angreifen, so zerstören sie als erstes alle Verbindungen des Ortes mit der Aussenwelt. Sie zerschneiden Telephon-drähte, beschlagnahmen Sendeanlagen und erstellen Strassen-sperren in ihrer nächsten Vormarschrichtung, um zu verhindern, dass Flüchtlinge die Polizeiposten in der Angriffslinie warnen. Darnach schreiten sie anhand ihrer schwarzen Listen zu den Verhaftungen. Vorge-merkt sind alle Arten von Autoritätspersonen, von behördlichen Funktionären bis zu Häuptlingen, jedermann, der irgendwelche Macht ausübt, und jedermann, der irgendwelche Bildung hat. Diese Leute werden vor ein sogenanntes Volksgericht gebracht.

Um jedermann mit Bildung auszurotten, überzeugen die Rebellen die Einwohnerschaft, dass die Angeklagten sich mit Geld der Regierung von Léopoldville bereichert hätten, einer Regierung, die von den Amerikanern kontrolliert sei. Sie erklären, dass Leute mit höherer Bildung nicht für das Volk arbeiten.

Darnach werden die Angeklagten unweigerlich verurteilt. Die Strafe besteht in öffentlicher Hinrichtung auf dem Hauptplatz. «Die Feinde des kongolesischen Volkes», erklären die Sinbas, «sind die Amerikaner. Die Ame-

rikaner wollen das kongolesische Volk mit den Waffen umbringen, die sie der Marionettenregierung in Léopoldville liefern». Während einer Hinrichtung wagt niemand, Mitleid oder Traurigkeit zu zeigen. Man weiss: wer das tut, wird als nächster erschossen.

Ueblicherweise werden die Leichen der Hingerichteten als abschreckendes Beispiel zwei bis drei Tage liegengelassen. Dann werden sie in ein Massengrab gebracht — ohne Särge oder Decken. Im Fall, über den ich berichte, fanden 25 solcher Hinrichtungen innert zwei Tagen statt.

Die Rebellen schaffen die Gefängnisse ab. Wer immer sich gegen ihre Regeln verstösst, wird erschossen, wie belanglos die Sache auch sein mag. Die Polizei wird ebenfalls aufgehoben und durch einen zweifelhaften Ordnungsdienst ersetzt, der von der Jugendbewegung der Sinbas aufrechterhalten wird. Nichts, was mit der Verwaltung von Léopoldville zu tun hat, wird ganz gelassen. So werden alle offiziellen Dokumente in den Aemtern verbrannt. Nach Ansicht der Befreier ist auch nichts dergleichen vonnöten, denn die wirkliche Regierung wird mit der angekündigten Rückkehr Lumumbas von den Toten einsetzen. Das wird auf Mai 1965 erwartet. «Dann bricht für den Kongo die Zeit der Glückseligkeit und der Blüte an.»

Die Aufständischen greifen auch die traditionelle Stammesautorität an. Die Häuptlinge werden mit der Begründung hingerichtet, dass sie mit der Zentralregierung von Léopoldville kollaboriert hätten, die ihrerseits von den Amerikanern gekauft sei. Durch die Ermordung aller unserer Häuptlinge suchen die Rebellen die überlieferten Werte unserer Vorfahren zu vernichten, Werte, auf denen eine wahrhaft kongolesische Zivilisation aufgebaut werden muss.

Namentlich seit 1962 sind in der Ostprovinz die Lebenskosten masslos gestiegen, weil das normale Gleichgewicht zwischen Export und Import gestört ist. Die Preise für alle Gebrauchswaren sind zusammengebrochen. Sie wurden gesenkt, ohne die wirtschaftliche Lage des Gebietes oder auch das Verdienstanrecht des Verkäufers zu berücksichtigen. Als Folge davon sind die Läden leer, und der Geldumlauf ist zu einem Stillstand gekommen. Kaufleute können weder einen Gewinn aus ihren Waren schlagen, noch ihren Stock auffüllen, da alle früheren Transportmittel beschlagnahmt sind. Im Ergebnis lebt die Bevölkerung in Armut und Not.

Halbe Schonung der Kirche

Die Rebellen zeigen sich zunächst nicht kirchenfeindlich. Wenn sie ein Dorf besetzen, beginnen sie damit, den Missionaren zu versichern, weder gegen sie noch gegen das Eigentum ihrer Mission werde etwas unternommen. Ja, den Missionaren wird sogar Schutz angeboten. In einem späteren Stadium kommt es allerdings zu Plünderungen und Verwüstungen der Stationen. Die Prie-

ster werden mit der Begründung verhaftet und misshandelt, dass sie Soldaten der kongolesischen Nationalarmee Asyl gewährten. Zwei Beispiele: In Beni wurden Monsignore Pierard und seine Patres festgenommen und misshandelt, er selber öffentlich geprügelt. Dann wurde die Mission zerstört und jeder Priester zum Verlassen der Diözese Beni gezwungen. Bischof Kuba von Mohagi wurde unter dem unzutreffenden Vorwand misshandelt, dass er gestohlene Steuergelder auf seiner Mission versteckt gehalten habe. Man setzt der Tätigkeit der Missionare dadurch ein Ende, dass man das Personal von ihren Stationen entfernt (alle Christen werden gebüsst) und sie selbst zum Auszug zwingt. So wird jede priesterliche und missionarische Tätigkeit gelähmt. Den Angehörigen der Kirche wirft man vor, durch die Verbreitung einer ausländischen Lehre Schaden zu stiften.

Ich weiss von einem Priester, der nach angebrochener Rebellenherrschaft noch den Mut aufbrachte, in seiner leeren Kirche (selbst der Ministrant fehlte) die Messe zu lesen. Als er schliesslich verhaftet wurde, erklärte der zuständige Kommandant, er müsse als Kompensation für sein früheres religiöses Leben vier Frauen heiraten, um dadurch der afrikanischen Mentalität Ehre zu erweisen.

Faszination für die Jugend

In den letzten Jahren hat die eben schulentlassene Jugend das Land vor beträchtliche Probleme gestellt. Die meisten jungen Leute

können nach der Primarschule ihre Studien nicht fortsetzen, sei es, weil sie kein Geld haben, sei es, weil zu wenig Plätze an den Mittelschulen verfügbar sind. So werden diese Jugendlichen in ihrer Mehrzahl arbeitslos und sind für jede neue Idee anfällig, welche ihnen zugetragen wird.

Als Soziologe habe ich festgestellt, dass diese jungen Leute eine ausgesprochen politische Geisteshaltung eingenommen haben. Arbeitslose Jugend wird am leichtesten von der Partei beeinflusst, welche in ihrem Gebiet am aktivsten ist. Wo immer möglich, haben die Rebellen versucht, aus dieser Erscheinung Vorteil zu ziehen, so dass sie in vielen Fällen von Jugendlichen mit übermächtigen Hoffnungsgefühlen erwartet wurden. Wie oft habe ich doch aus dem Munde junger Burschen vernommen, der Tag der Freiheit werde mit dem Eintreffen der Aufständischen in unser Dorf kommen. Es ist unter diesen Umständen nur folgerichtig, wenn solche Halbwüchsige massenweise zu den Sinbas überliefen, wenn sie erst einmal da waren.

Von dieser sozio-psychologischen Situation profitieren die Rebellen auch dadurch, dass sie die Bestände für ihre Nationale Volksbefreiungsarmee auffüllen können. Die Jungen erhalten Drogen und fürchten dann keine Gefahr, denn sie sind von ihrer Unverwundbarkeit überzeugt. So gehen sie in den Kämpfen mit den regulären Truppen in ihren Tod; sie werden bewusst immer an der Spitze der Rebelleneinheiten eingesetzt. Wir aber verlieren in diesen Regionen unsere ganze Jugend. Und kein Verlust trifft uns schwerer als gerade dieser. ●



● Tschombe in kapitalistischen Händen. Diese «Krokodil»-Karikatur aus Moskau zeigt übrigens unbeschadet aller offiziellen Beteuerungen das Bild, das man sich vom Neger macht.